

# 1984

Jakob Schefer  
**PETRI-PREDIGTEN**

21 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE  
ZÜRICH 1939-44

**SIEBZEHNTE PREDIGT**  
**1. PETRUS 4, 12-16**



**CHURCH DOCUMENTS**

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER  
**PETRI-PREDIGTEN**

21 PREDIGTEN  
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

SIEBZEHNTE PREDIGT  
ÜBER 1. PETRUS 4, 12-16

© BY PETER SGOTZAI  
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI  
BEERFELDEN MAI 2005 / S0405

## SIEBZEHNTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 4, 12-16

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames;

sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.

Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.

Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift.

Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall.“ (1. Petri 4, 12-16).

„Ihr Lieben“, im HErrn Geliebte - so redet der heilige Petrus die Empfänger seiner ersten Epistel an - nämlich die Christen in Kleinasien. Die Christen! Der Name „Christ“, der uns so geläufig ist, wurde im ersten Jahrhundert der Kirchengeschichte den Gliedern der Gemeinden unter den Aposteln des Anfangs als Schimpf- und Spottname angehängt. Der Name „Christus“, das heißt der Gesalbte des HErrn, kommt schon im Alten Testament, nämlich im Buch des Propheten Daniel, zweimal, und im Neuen Testament mehr als vierhundertmal vor - das Wort „Christ“ aber nur im Neuen Testament, und zwar in der Einzahl zweimal und in der Mehrzahl „Christen“ gar nur einmal. Und das eben deshalb, weil die Getauften sich untereinander nicht Christen, sondern Brüder, Jünger, Gläubige, Geliebte nannten.

Bei ApG 11,26 lesen wir, dass zu Antiochien in Syrien, wo die Apostel Paulus und Barnabas ein ganzes Jahr blieben, die Jünger zuerst Christen genannt wurden. Bei ApG 26, 28 wird berichtet, dass der jüdische König Agrippa beim gerichtlichen Verhör zu Philipp bei Landpfleger Festus dem Apostel Paulus so halb im Spott und halb im Ernst zurief: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein ‚Christ‘ würde!“ Und das drittemal, dass das Wort „Christ“ in der Bibel steht, ist's in unseren heutigen Textesworten, wo der heilige Petrus schreibt: „Niemand aber

unter euch (Lieben) leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter; leidet er aber als ein Christ, er ehre aber Gott in solchem Fall“, so preise er Gott deswegen.

Christ sein war also damals ein Leiden, ein Leiden um Christi willen; Christ sein war eine sehr gefährliche und nicht eine so ruhige, gefahrlose und sogar ehrenhafte und auch in irdischer Hinsicht nützliche Sache, wie nachher, als das Christentum im römischen Reich zur Staatsreligion erklärt war, und wie bisher bei uns. Ein evangelischer Katechismus beginnt mit der Frage: „Welchen Glaubens bist du?“ und die Antwort lautet: „Ich bin ein Christ!“

Diese Antwort hat den Dichter Karl Gerok zu einem Gedicht begeistert, in welchem er das Martyrium eines Knaben, namens Kyrillos, in der Verfolgungszeit unter den römischen Kaisern besingt. Dieser Knabe starb den Tod auf dem Scheiterhaufen auf sein unausgesetztes Bekenntnis hin: „Ich bin ein Christ!“ Der Richter spricht zu ihm: „Ich bin ein Christ!“ so sprichst du keck, mein Kind, blickst frisch und froh dabei hinauf zum Lehrer. Ja, mit dem Mund ist man ein Christ geschwind, doch mit der Tat, mein Sohn, da geht es schwerer! Merk auf und lerne, was es heißt und ist: ‚Ich bin ein Christ!‘ Ein Tor bist du, dein Vater stieß dich aus, und nun, so jung, willst du so schrecklich sterben?‘ - ‚O Herr, im Himmel ist mein

Vaterhaus; dort oben darf ich bess're Güter erben; nur zu, ihr Henker, handelt wie ihr müsst; ich bin ein Christ!’ Der Strick wird um sein zartes Fleisch geschnürt; vielleicht der Richtplatz wird den Waghals schrecken. Zum hohen Holzstoß wird er hingeführt, wo gierig schon die Flämmlein nach ihm lecken. Doch freudig spricht er unterm Mordgerüst: ‚Ich bin ein Christ!’ Der Richter warnt, ja fleht zum letztenmal, die Henker weinen, diese rauhen Männer. ‚Was weinet ihr um

meine kurze Qual?’ so tröstet sie der fröhliche Bekenner: ‚Lasst mich doch heim; nur Pein ist jede Frist; ich bin ein Christ!’ Zur Schlachtbank führt man dann das junge Lamm. Laut klagt das Volk, nur er bleibt unerschrocken; gen Himmel blickt er still am Marterstamm. Die Flamme sengt ihm schon Gewand und Locken. Das tönt's noch aus dem Feuer, das ihn frisst: ‚Ich bin ein Christ!‘,

Solche und ähnliche Früchte christlichen Bekenner- und Leidensmutes trugen die Ermahnungen des heiligen Petrus und der anderen Jünger Jesu Christi bei jungen und alten Christen aus Juden und Heiden in jener Zeit. „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, (die Glut des Läuterungsfeuers) nicht befremden, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames“, schreibt der heilige Petrus. -

„Hitze erleiden“, wie Erz in einem Schmelzofen, soll dem Christen nichts Befremdliches sein. Die Kinder Gottes haben, außer den vom menschlichen Leben sowieso unzertrennlichen Leiden, auch noch den Hass der Kinder dieser Welt gegen alles Göttliche zu ertragen. Das war zu allen Zeiten das Los der Gottgläubigen und ganz besonders der von Gott zum Dienst an Seinem Volk berufenen Diener.

Der Satan übergießt in seinem Bestreben, den Heilsplan Gottes mit der Menschheit zu bekämpfen und womöglich zu vereiteln, durch die ihm ergebenden Knechte der Sünde alle Kinder und Diener Gottes und Seines Reiches mit Spott, Hohn und Schmach und sucht sie zu vernichten. Dieser sein Kampf richtet sich freilich im Grunde gegen Gott selbst und folgerichtig gegen den Träger und Vollender des göttlichen Heilsplanes, den menschengewordenen Sohn Gottes, Jesum Christum; darum spricht der heilige Petrus und sprechen alle Verkündiger der frohen Botschaft von unserer Erlösung und vom Reich Gottes, von den Leiden der Kinder und Diener Gottes, als von „Leiden um Christi Willen“. Der Hebräerbrief (11, 24-29) redet schon von der Schmach und von den Leiden des Mose, des Führers des alten Bundesvolkes, als von Leiden um Christi willen: „Er achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die (künftige) Belohnung.“ Gera-

de wie der heilige Petrus es sagt: „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Um des Glaubens willen an Gott und Seinen Gnadensratschluss Schmach und Verfolgung zu leiden, war zu allen Zeiten, vom gerechten Abel an bis auf uns das Los der gläubigen Gemeinde und der treuen Diener Gottes. „Ach, meine Mutter“, rief der Prophet Jeremias, „dass du mich geboren hast, wider den jedermann hadert und zankt im ganzen Land!“ (Jer. 15, 10). Und Jesus Christus sagte: „Also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“ (Matth. 5,12). Und bald nachher kündigte er Seinen Jüngern an: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matth. 10, 16).

Man kann Ihm nicht dienen oder nachfolgen, ohne diese Last auf sich zu nehmen, wie Er selber sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich“ (Matth. 16, 24), und sein Knecht Paulus fügt dem bei: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3,12). Im 11. Kapitel des Hebräerbriefes lesen wir eine lange Leidensliste der Gottgläubigen von Abel an bis auf die Blutzeugen der Christenverfolgungen unter Herodes und Rom, wo die Großen und Mächtigen den Christen ihren Hass zeigten und das Volk, das doch Zeuge ihres recht-

schaffenen Wandels war, jede Gelegenheit öffentlichen Unglücks ergriff, seinem Hass Luft zu machen und zu schreien: „Vor die Löwen mit den Christen, die uns Unglück bringen!“

Bei solchem Hass der Welt, die von Gott und Seinem Heilsplan nichts wissen will, ist es wahrlich nicht befremdend, dass die Kinder Gottes, obgleich Kinder des Friedens, Ursache zu Unfrieden und Haider werden in der Welt. Jesus Christus, der Fürst des Friedens, hat das auch, als die Folge Seines Werkes, ausgesprochen mit den Worten (Matth. 10, 34-36): „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden (auf Erden), sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.“ Der Stolz des Weltmenschen kann den Gegensatz zwischen seinem Leben und dem Leben eines aufrichtigen Christen und Himmelspilgers nicht ertragen, darum hasst er ihn als einen ihm geltenden beständigen Vorwurf, und das umso mehr, als ihm der Christ Liebe und Geduld entgegenbringt.

Wir haben heutzutage in unserem Land alle Ursache, aus unserem jetzt noch bestehenden schweizerischen Kirchenfrieden heraus darauf zu achten und

daraus zu lernen, was es in anderen Ländern bedeutet, sich zu Christo zu bekennen und danach zu handeln und zu wandeln. Auch diejenigen unter unseren Brüdern, die uns früher ausgelacht haben, wenn wir auf die Zeichen der Zeit verwiesen haben, zweifeln heute kaum noch daran, dass die Lage der Kirche Christi mehr und mehr wieder jener Kampfsituation der ersten Jahrhunderte ähnlich wird, da der Christenname wieder ein Schimpfname sein wird und Grund und Ursache zu Hass und offener Verfolgung. Ja, die Zeit, wo man leiden muss, bloß weil man Christ ist, ist schon wieder da, nicht gerade schon bei uns, aber in großen Ländern unseres Erdteils, die früher christliche Länder hießen.

Wir müssen uns aber auch fragen, ob das Leiden unter dem Weltgeist und unter der weltlichen Macht für die Christgläubigen nicht auch schon zu anderen Zeiten und auch bei uns vorhanden gewesen wäre, wenn die Christen wirkliche Christen, nicht nur Christen mit dem Munde, sondern Christen in Tat und Wahrheit gewesen wären. Wirkliches Christsein mit Wandel und Tat, in Familie und Beruf, in Volk und Staat zieht ungesucht Aufmerksamkeit, Hass und Verfolgung der Welt auf sich.

Wir müssen uns fragen, ob unsere ruhige, ungestörte, ja sogar mitunter mit Beifall belohnte Christ-

lichkeit nicht einige Ursache hat in unserer Weltförmigkeit, in der Verwässerung unseres Christentums. Ich bin der Meinung, dass wir das, was der heilige Petrus da seinen lieben Mitchristen in Kleinasien, diesen heldenhaften Märtyrern, geschrieben hat, im allgemeinen nur mit Beschämung und Buße, ja mit Furcht und Zittern auf uns anwenden dürfen, wo er sagt: „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch.“

Unter uns hat bisher selten einer solche Leiden erfahren. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Leiden, die über alle Menschen gehen, bis der Fluch, der um des Sündenfalles willen auf der Erde lastet, völlig hinweggenommen ist. Noch weniger sind die Leiden um unseres Bekenntnisses willen zu Christo zu verwechseln mit denjenigen, die wir persönlich selber verschulden durch Unkenntnis, Gleichgültigkeit oder Trägheit, oder gar durch wissentlich begangene Sünden.

Weitaus die größte Mehrzahl aller Trost- und Hilfesuchenden, die in unserer Zeit und in diesem Land zum Seelsorger kommen, reden von Leiden, wie sie

über alle kommen, Kinder Gottes und Kinder dieser Welt, Leiden, von denen jeder sein Päcklein zu tragen hat: Versuchung zur Sünde, Krankheiten, Todesfälle, allerlei Folgen von Irrtümern, Missgeschick, Zerwürfnisse, öffentliches Unglück, Missernten, teure Zeit und Verdienstlosigkeit. Freilich gibt es auch einige solche, die wider ihre eigene Sünde murren. Aber in den Klageliedern des Jeremia (3, 39) steht: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde!“

Darum heißt es auch in unserem Petrustext weiter: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder (als einer,) der in ein fremdes Amt greift.“ Wenn die uns von Menschen zugefügten Leiden von uns selbst verschuldet sind, so sind sie für uns kein Anlass zur Freude im HErrn, wie wenn sie Folgen unseres Bekenntnisses zu Jesu Christo wären. Der heilige Petrus schärft uns ein, dass bei uns keinerlei Selbstverschulden vorkommen sollte.

Wie einst die Pharisäer auf Christum, so lauern die Ungläubigen heute auf die Christgläubigen, um an ihnen Flecken, Mängel und Übertretungen zu entdecken und an die Öffentlichkeit zu zerren und verkünden zu können, die sogenannten Frommen seien in Wahrheit die Schlimmsten. Es ist noch nicht lange

her, dass ein eifriger Bibelleser, der aber leicht an Stellen Anstoß nimmt, die er nicht versteht, zu mir sagte, jene Christen in Kleinasien müssten moralisch noch nicht hoch entwickelt gewesen sein, dass Petrus ihnen habe schreiben müssen: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, Dieb oder (sonst als ein) Übeltäter.“ Ich musste ihn darauf aufmerksam machen, dass die in dieser hochkultivierten Stadt und in diesem christlichen Land noch recht oft vorkommenden Verbrechen gegen Leib und Leben sowie die in letzter Zeit unheimlich zunehmenden Verbrechen gegen das Eigentum doch wohl meist von Christen und nicht von Heiden und Türken begangen werden und dass auch schon Glieder unserer Gemeinden im Gefängnis waren und nicht etwa unschuldig und durchaus nicht etwa wegen ihres religiösen Bekenntnisses.

Petrus und den anderen Aposteln waren die Worte von Jesu Bergpredigt noch zu frisch im Gedächtnis und auch die Glieder jener Gemeinden des Anfangs wussten es wohl, dass einer kein Menschenblut an seinen Händen zu haben braucht, um in den Augen des HErrn ein Sünder gegen das 6. Gebot zu sein; hat er doch (Matth. 5,22) gesagt: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig“, und schreibt doch der heilige Johannes (1. Joh. 3,15): „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.“ Hat etwa noch niemand unter uns durch unfreundliches, zänkisches

Wesen seinen Nächsten das Leben verbittert und dadurch ihre Tage verkürzt? „Niemand aber unter euch leide als ein Dieb“, schreibt da der heilige Petrus.

Diebe im gewöhnlichen Sinn sind wohl keine unter uns, und man könnte die Mehrzahl von uns wohl mit nichts so heftig verletzen, als wenn man sie geradewegs der Übertretung des 8. Gebots, „Du sollst nicht stehlen“, beschuldigte. Aber es gibt leider auch das Stehlen der sich für durchaus ehrlich haltenden Leute, gegen das kein bürgerliches Gesetz ausreichen könnte. Die Grenzlinie zwischen Erlaubtem und Verbotenem, zwischen Redlichkeit und Unredlichkeit ist so außerordentlich fein, dass nur das Gesetz Christi im Gewissen in allen Fällen entscheiden kann, was vor Gott recht ist, welches lautet: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen.“ „Niemand aber unter euch leide als ein Übeltäter!“

Abgesehen davon, dass sündliche Wege unvereinbar sind mit der Heiligkeit unseres Berufs, müssen wir die Feindschaft der Weltmenschen bedenken, die uns umgibt, müssen wir uns bewusst bleiben, wer wir sind und wo wir leben, müssen unsere eigene Schwachheit bedenken und die Bosheit der Welt. Das meint auch unser HErr mit Seinem Wort: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die

Tauben!“ (Matth. 10,16). Wir müssen streng auf unseren Wandel achten und mit dem Sänger des 27. Psalms bitten: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen“ (Ps. 27, 11).

Wer als Mörder oder Dieb leidet, leidet gewöhnlich von der weltlichen Obrigkeit, die dazu eingesetzt ist, solche Schuldige zu bestrafen. Wer aber in ein fremdes Amt greift, sich in Sachen einmischt, die ihm nicht anbefohlen sind, wird es nicht gerade mit dem Gericht zu tun bekommen; aber ein Sünder ist er dennoch, und er wird sich damit auch Unannehmlichkeiten zuziehen, Leiden, die keine Verheißung haben! Eine Frau greift ins Amt ihres Mannes, wenn sie die Herrschaft im Haus an sich zu reißen sucht; Kinder greifen ins Amt ihrer Eltern, wenn sie im Haus das große Wort führen wollen. Wie oft greifen Menschen auch Gott ins Amt, der sich das Gericht und die Vergeltung vorbehalten hat! Er hat sich auch das Sorgen vorbehalten, und wer seine Sorgen nicht auf den HErrn wirft, macht sich selbst viele und große Unannehmlichkeiten, Leiden, die keine Verheißung haben!

Es kann auch vorkommen, dass jemand in ein fremdes Amt greift, indem er sich in unbescheidener, taktloser Weise an Menschen herandrängt, um sie zu

seinen Ansichten zu bekehren. Es ist schon vorgekommen, dass sich Gemeindeglieder an Geistliche der Landeskirchen herangedrängt haben, die nach ihrer Meinung in ihren Predigten oder in Bibelstunden etwas Unrichtiges gesagt hatten. Wenn sie dabei unbescheiden oder vorwitzig vorgingen und infolgedessen zu leiden hatten, so hatte ihr Leiden keine Verheißung und brachte ihnen keine Ehre. Eines Leidens, das man sich durch Übergriffe zuzieht, kann man sich nicht rühmen, sondern dessen muss man sich schämen.

„Leidet er aber als ein Christ“, schreibt der heilige Petrus, „so schäme er sich nicht, er ehre aber (preise) Gott in solchem Fall.“ Wie die Ringkämpfer im alten Griechenland ihren nackten Leib um und um mit Öl salbten, damit die Gegner nicht fest anpacken und festhalten konnten, soll der Christ mit der göttlichen Salbung des Heiligen Geistes versehen sein, um ihnen keinen Anlass zu gerechter Anklage zu geben. Aber vor ungerechten Anklagen sollen wir uns nicht fürchten! Jesus spricht (Matth. 5, 10-12): „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Him-



mel wohl belohnt werden. Denn so haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

Ein wundersamer Trost: „Selig seid ihr!“ Glück-lich sollt ihr euch fühlen, wenn man euch schmählt und verfolgt! Dieser Trost ist aber auch nur für Gotteskinder, die mit Gott Frieden haben. Der wahre Christ fühlt sich glücklich in allen Lagen, weil keine äußere Ursache ihm den Frieden seines Herzens rauben kann, der alle Gedanken übersteigt und höher ist als alle Vernunft. Er bleibt in diesem seinem Glück, im Glauben an die Seligkeit, die Christus ihm erworben hat und die im Himmel für ihn aufbewahrt wird, dass sie an ihm offenbart werde zur letzten Zeit.

Er bleibt in seinem Glücksgefühl auch unter Schande, glücklich im Gefängnis und in Ketten. Ein Diamant, der in den Kot getreten wird, verliert nichts von seinem Wert - ebensowenig die kostbare Gnade Gottes an einer Seele, die ihn liebt. Ihn kann niemand wirklich schaden. Gott hat tausend und abertausend Mittel, gut zu machen, was Menschen böse machen wollen; wie Joseph in Ägypten zu seinen Brüdern sagte: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50,20). Aber auch dann, wenn wir noch gar keinen Ausweg sehen, dass und wie Gott das Böse gut machen will, das Menschen uns antun - wenn wir unsern HErrn Je-

sum Christum wirklich lieb haben, wird alle Bitterkeit versüßt, sobald sie um seinetwillen über uns kommt, der so viel um unseretwillen erlitten hat. Indem Er uns auf dem Weg des geduldigen Erleidens allergrößten Unrechts vorangegangen ist, hat Er alle Dornen stumpf gemacht, die uns auf Seinen Wegen, auf dem Weg Seiner Nachfolge stechen könnten.

„Selig seid ihr“, spricht der HErr! Ja, jede Schmach, um Seines Namens willen erlitten, ist uns ein kostbares Zeugnis, dass der Geist Gottes, der Geist der Herrlichkeit in uns sei. Der Name Jesu Christi und der Geist Gottes sind die Gefährten aller unserer Leiden um seinetwillen, und das ist genug, um sie mit Freudigkeit zu ertragen. Überschüttet man uns äußerlich mit Schimpf und Schande, so beseelt uns innerlich und erhält uns der Geist der Herrlichkeit Jesu Christi und erhebt uns über die Welt und all ihr Elend. Er ist ein sicheres Pfand jener großen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, die noch an uns offenbart werden soll. Je weniger die Kinder Gottes von der Welt haben, desto mehr haben sie von Ihm.

Nun mag man freilich sagen, dass durch den Schimpf, den man um Christi willen uns antue, der Name Christi selbst entehrt werde. Und der heilige Petrus sagt in unserem Text auch, dass es so sei: Bei

den Kindern dieser Welt „ist sein Name verlästert“, sagt er, „aber bei euch ist er gepriesen.“ Die Feinde des Evangeliums Christi tun alles, was in ihrer Macht steht, um die Schande, die sie treuen Christen antun, auf Christum und Seine Sache zu werfen.

Wir aber verherrlichen Ihn dadurch, dass wir um Seines Namens willen geduldig und freudig leiden; unser Glaube, unsere Geduld und unsere Siege über unseren alten Menschen vergrößern die Macht und Wirksamkeit des Evangeliums. Wie viele Märtyrer des Christentums haben durch ihre Standhaftigkeit im Leiden die Bosheit der Feinde zuschanden gemacht und die Zuschauer dazu gebracht, auch ihrerseits ein gutes Zeugnis abzulegen! Auf diese Weise bleibt die Schmach nicht haften, sondern der Name Christi wird verherrlicht.

„Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott“, schreibt der heilige Petrus. Nachdem wir Gott durch einen geheiligten Wandel verherrlicht haben, sollen wir Ihn noch mit Danksagung und Lobpreisung ehren, dass Er uns würdig und fähig gemacht hat, ein gutes Zeugnis für Ihn abzugeben. Wir wissen ja wohl, dass wir ohne Gottes beständige Hilfe unseren Glauben bald durch schmählichen Fall verunehren würden. Wenn Er uns, anstatt uns für eigene Vergehen leiden zu lassen, die

große Ehre erweist, dass wir um des Namens Christi willen leiden dürfen, sind wir Ihm Preis und Dank schuldig, und keiner überhebe sich und werde stolz, wenn er auch den heldenhaftesten Mut bewiesen hätte, sondern sehe darin nur eine Gnadengabe Gottes. So schreibt der heilige Paulus (Phil. 1, 29): „Denn euch ist gegeben, um Christi willen zu tun, dass ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet.“ Wie die Liebe und die Dankbarkeit gegen Gott im Leiden um Christi willen wächst, sehen wir am heiligen Stephanus, der angesichts des Hasses des Hohen Rates und der falschen Zeugen den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten des Vaters und an den Aposteln des Anfangs, die ausgepeitscht und vom Hohen Rat hinausgejagt, „fröhlich gingen von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um seines Namens (Christi) willen Schmach zu leiden“ (ApG 5, 41).

Das Gericht hat begonnen, am Hause Gottes. Die alte, mächtige Feindschaft dieser Welt und des Teufels wird sich in der nächsten Zeit gegen das Christentum immer heftiger geltend machen, aber nicht lange mehr währen. Schmach und Schande werden wie Rauch verweht werden; aber der Geist der Herrlichkeit wird bleiben in Ewigkeit. „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und

will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt (...)“ (Offb. 3, 12).

Amen.